



*Abb. 1:  
Bei den Glockenbecherleuten war die Kleidung vielleicht in ähnlichen Farben und Mustern gehalten wie bei ihren Tongefäßen. Da sich Textilien in den Jahrtausende alten Gräbern nicht erhalten, ist das nicht belegbar. Sicher nachgewiesen sind die Funktion und Trageweise von Armschutzplatten und die Schäftung der Pfeilspitzen, wie in dieser Illustration von Karol Schauer dargestellt.*

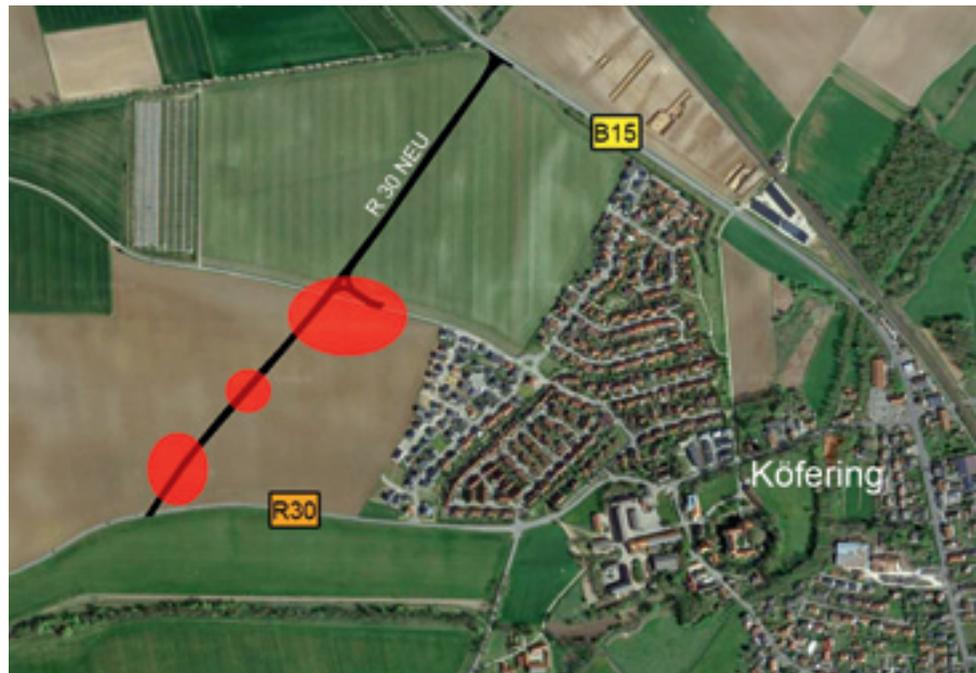
Christoph Steinmann

## Ein außergewöhnliches Grab der Glockenbecherkultur

Neue archäologische Funde bei Köfering

Dass beim Bau der Kreisstraße R 30 etwas Altes im Boden entdeckt werden würde, war keine Überraschung. Was die Archäologen dann aber nach und nach freilegten, übertraf ihre Erwartungen und ist einzigartig in Mitteleuropa.

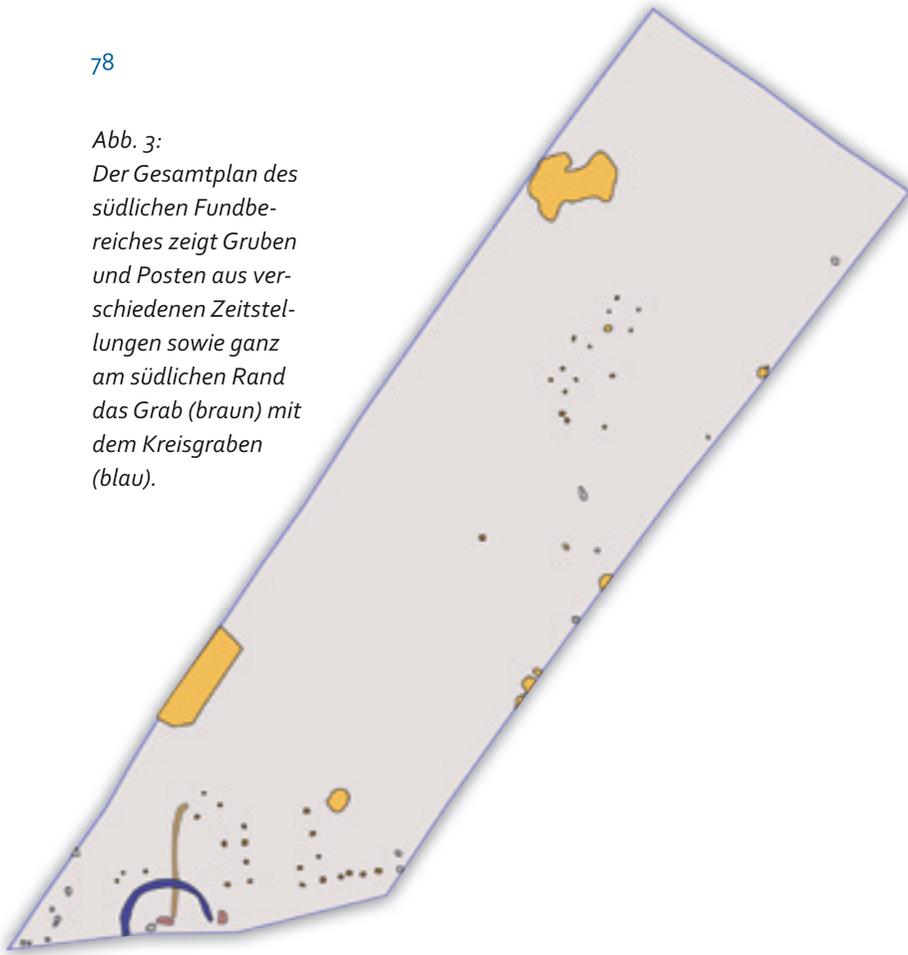
Überraschungen sind das Sahnehäubchen auf positiven Erwartungen. Natürlich waren archäologische Befunde im Verlauf der neuen Kreisstraße R 30 zu erwarten, immerhin sind im ersten Bauabschnitt bereits gesetzlich geschützte Bodendenkmäler bekannt gewesen. Bei großen Bauvorhaben lassen sich diese Denkmalflächen aber nicht umgehen. Diejenigen Teile der Bodendenkmäler, die im Baubereich liegen, müssen dokumentiert und gesichert werden. Mit ausreichend Abstand zum Baubeginn ist dies auch im ersten Baukilometer ab der B 15 bei Köfering umgesetzt worden. Dabei haben der Landkreis Regensburg und das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege eng zusammengearbeitet. Durch Voruntersuchungen im März 2020 konnten Abschnitte definiert werden, in denen archäologische Befunde erhalten waren (Abb. 2). Zwischen November 2020 und April 2021 konnten die notwendigen Ausgrabungen durch die Grabungsfirma ArcTron aus Altenthann ausgeführt und erfolgreich abgeschlossen werden.



Je nachdem, was über die Bodendenkmäler bereits bekannt ist, sind verschiedene Befundarten – Gräben, Gruben oder Gräber – aus bestimmten Epochen der Vorgeschichte zu erwarten. Beispielsweise konnten Gräben aus der Zeit um 200 n. Chr. weiterverfolgt werden. Sie waren schon in Wohngebieten von Köfering festgestellt worden und gehören zu einem römi-

Abb. 2:  
Erster Bauabschnitt  
der R 30 bei Köfering  
mit den Bereichen  
archäologischer Fund-  
stellen (rote Kreise)

Abb. 3:  
Der Gesamtplan des südlichen Fundbereiches zeigt Gruben und Posten aus verschiedenen Zeitstellungen sowie ganz am südlichen Rand das Grab (braun) mit dem Kreisgraben (blau).



schen Landsitz, einer *villa rustica*. Zu der Zeit, als im Zentrum des heutigen Regensburgs das Legionslager *castra regina* noch ganz neu war, hat hier bereits ein Gutshof zu dessen Versorgung beigetragen. Neben diesen jüngsten Befunden datieren die ältesten Funde und Befunde aus der Zeit um 3500 v. Chr. und belegen Siedlungen der jungsteinzeitlichen Altheimer Kultur. Doch auch während der Bronze- und Eisenzeit waren die fruchtbaren Böden um Köfering attraktiv und sorgten dafür, dass sich immer wieder verschiedene Gruppen in diesen Epochen dort niederließen.

### Mit dem Blick nach Osten begraben

Bei einer länglich-ovalen Grube im mittleren Fundstellenbereich (Abb. 2) vermuteten die Archäologen aufgrund der Form, dass es sich um ein Grab handeln könnte. Zudem war die Grube exakt auf der Nord-Süd-Achse ausgerichtet. Da um dieses Grab herum keine weiteren Bestattungen zu erkennen waren, nahmen die Fachleute an, dass es sich um ein Grab aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrtausends vor Christus handeln könnte. Aus dieser Zeit sind im Landkreis Regensburg nur einzeln liegende Bestattungen oder locker belegte Begräbnisareale mit maximal einem Dutzend Gräber bekannt. Bereits während der Ausgrabung bestätigte sich die Vermutung, da erste Knochen und ein vollständiges Tongefäß sichtbar wurden.

Am Boden der Grabgrube zeigte sich dann ein gut erhaltenes Skelett, das mit angehockten Beinen auf seiner linken Seite lag (Abb. 4). Der Kopf lag im Norden, so dass der Blick nach Osten ging, zur aufgehenden Sonne. Alle männlichen Vertreter der Glockenbecherkultur wurden auf diese Weise bestattet. Die Frauen lagen dagegen mit dem Kopf nach Süden und auf ihrer rechten Seite, so dass ihr Blick ebenfalls nach Osten gerichtet war. Diese Regel wurde in der Glockenbecherkultur fast ausnahmslos eingehalten. Benannt ist die Epoche zwischen 2500 und 2150 v. Chr. nach den typischen Gefäßen, bei denen es sich um Becher aus Ton handelt, die – auf den Kopf gestellt – die Form der uns bekannten Glocken haben.

Unter den Keramikgefäßen aus dem Grab ist zwar kein Glockenbecher, aber die kleine Henkeltasse und eine größere Schale sind auch aus dem jüngeren Abschnitt der Glockenbecherzeit bekannt. Damit war die Datierung des Grabes möglich und da solche Bestattungen selten sind, sollte das insgesamt kleine Skelett anthropologisch untersucht werden. Verschiedene

Merkmale an Zähnen und Knochen belegen, dass es sich tatsächlich um einen Jungen handelt, wie bereits die Orientierung des Skelettes nahelegte. Der Bub war im Alter von etwa sieben oder acht Jahren verstorben, vermutlich an einer Krankheit, da keine Verletzungen an den Knochen erkennbar waren.

Nur wenige hundert Meter entfernt war ein weiteres Grab zu erwarten: Diesmal war eine Ost-West ausgerichtete Grube sogar noch von einem Kreisgraben umgeben (Abb. 3). Solche Kreisgräben begrenzen in der Regel Grabhügel, die über der ehemaligen Grabgrube errichtet worden sind. Nun gibt es in der Vorgeschichte verschiedene Kulturen, die Grabhügel erbauten, um ihre Gräber dauerhafter an der Oberfläche sichtbar zu machen als dies vielleicht hölzerne oder steinerne Markierungen vermochten. Die Erwartungen gingen also in verschiedene Richtungen.

Die erste Überraschung stellte sich schon zehn Zentimeter tiefer ein, als zwei Gefäße zum Vorschein kamen (Abb. 5). Obwohl diese nach Jahrtausenden in viele Einzelscherben zerdrückt waren, ließen Form und Verzierung nur einen Schluss zu: Es handelt sich ebenfalls um Glockenbecher (Abb. 6). Damit handelt es sich um ein Begräbnis der gleichen Kulturstufe wie beim Kindergrab weiter nördlich. Bereits zu diesem Zeitpunkt war klar, dass es eine besondere Grabanlage aus dieser Epoche sein muss, da nur etwa eine Handvoll von Gräbern aus der Glockenbecherzeit in Bayern bekannt sind, die von einem Kreisgraben umgeben sind und somit sicher einen Hügel besessen haben müssen.

Weitere Funde oder Hinweise auf eine Bestattung gab es auf dieser Ebene der Ausgrabung noch nicht, so dass die sichtbaren Verfärbungen weiter vorsichtig Schicht um Schicht abgetragen werden mussten. Zu diesem Zeitpunkt zeigte der Dezember 2020 bereits sein frostiges Gesicht, damit waren die Ausgrabungsbedingungen alles andere als ideal. Dennoch gelang es



Abb. 4: Einem etwa sieben- bis achtjährigen Jungen waren vor 4200 Jahren zwei Keramikgefäße und drei Steingeräte mit ins Grab gelegt worden.



Abb. 5: Wenige Zentimeter unterhalb der zuerst sichtbaren Grabgrube kamen zwei Gefäße zum Vorschein. Zudem schien die Verfärbung größer und rechteckiger zu werden.



Abb. 6: Die beiden Glockenbecher im oberen Bereich des Grabes sind flächendeckend mit umlaufenden Bändern verziert.

der Grabungsfirma, ohne Schäden weiter in Richtung Grabsohle vorzudringen. Hier war vor allem Geduld gefragt, denn auf den nächsten zehn, zwanzig, ja dreißig Zentimetern tat sich wenig. Die Bodenverfärbungen, die die Größe der ehemaligen Grabanlage anzeigten, wurden noch ein wenig größer, blieben dann mit etwa drei auf zwei Metern aber konstant. Weitere Funde gab es erst einmal nicht.

#### Eine Besonderheit: Armschutzplatten aus Stein

Doch dann zeigten die Ränder von neuen Gefäßen, dass sich die diffizile Arbeit gelohnt hatte: Der Boden der Grabgrube, auf den diese Becher einst gestellt worden waren, konnte nicht mehr weit sein. Alle Beteiligten kamen aber aus dem Staunen nicht mehr heraus, als sich immer mehr Gefäße abzeichneten. Wenige Zentimeter tiefer war der Boden des Grabes erreicht, auf dem sich zudem Gegenstände aus Knochen und Stein befanden (Abb. 7). Letztlich waren es acht komplett verzierte Glockenbecher und ein unverzierter Becher mit langer Halspartie samt Henkel. Noch erstaunlicher war die Anzahl der übrigen Funde: elf geflügelte Pfeilspitzen aus Feuerstein, ein nadelförmiges Kupfergerät, zwei verzierte Knochenpfrieme, Eberzahnlamellen und einige andere Objekte aus Stein, Knochen und Geweih. Die absolute Überraschung waren jedoch vier Armschutzplatten aus Stein!

Armschutzplatten, insbesondere in Kombination mit Pfeilspitzen, sind gerade für Gräber aus der Glockenbecherkultur typisch. Der Bogen als Distanzwaffe unterscheidet die Glockenbecherleute von den vorhergehenden Schnurkeramikern, die sich durch vielgestaltige Steinbeile definieren. Da die meisten Armschutzplatten bislang am linken Unterarm gefunden wurden, kann man davon ausgehen, dass sie dort befestigt waren, um vor der vorschnellenden Bogensehne

zu schützen (Abb. 1). Die gleiche praktische Funktion hätten auch einfache Lederbänder oder Holzplättchen erfüllen können, doch diese haben sich über die Jahrtausende im Boden nicht erhalten, so dass es dafür keine Nachweise gibt. Warum man damals den Aufwand auf sich genommen hat, solche Armschutzplatten aus Stein herzustellen, gerade mit Hohlschliff und Durchbohrungen, muss also einen Grund haben. Heutzutage wird angenommen, dass Armschutzplatten aus Stein das Prestige seiner Träger zeigen sollten. Es waren Leute, die zeigen wollten, dass sie es sich leisten können, für den gleichen praktischen Nutzen einen vielfach höheren Aufwand zu betreiben.

Bei den besser ausgestatteten Gräbern der Glockenbecherkultur ist es nicht unüblich, dass neben dem Glockenbecher auch noch eine Armschutzplatte oder sogar ein kleiner Kupferdolch beigegeben worden sind. Vergleichbare Glockenbechergräber sind aus Köfering, Eltheim und Barbing bekannt. Zuletzt wurde dort 2010 die letzte Ruhestätte des „Kriegers von Barbing“ entdeckt. Dieser hatte sogar kleine goldene Ohringe, eine sehr seltene Fundkategorie, die noch einmal mehr den Status der Personen unterstreichen sollte, die an der Bestattung beteiligt waren. Diese können nämlich auch ihre eigenen Besitzstücke den Verstorbenen mitgegeben haben, um vor der ganzen Bestattungsgemeinschaft zu zeigen, dass sie es sich leisten konnten, wertvollen Besitz den Betrauten mitzugeben. Grundsätzlich können wir nämlich nicht davon ausgehen, dass Grabbeigaben immer den persönlichen Besitz der Bestatteten widerspiegeln.

### Keine Spur von den Verstorbenen

Hier stellt sich vor allem die Frage nach dem oder den Bestatteten. In der Grabgrube konnten aber keinerlei Reste eines menschlichen Skelettes festgestellt werden.



Abb. 7: Auf der Sohle der Grabkammer sind Keramikgefäße (rot), Armschutzplatten (grün), Pfeilspitzen (blau) und Knochengeräte (gelb), wie es scheint, in Reihen platziert worden. Anhand der Bodenverfärbungen ist der Verlauf der ehemals hölzernen Grabkammer nachvollziehbar (braun).

Die gut erhaltenen und sogar mit feinen Verzierungen versehenen Knochenpfeilspitzen (vgl. Abb. 8, zwischen den Pfeilspitzen in der ersten Reihe) belegen, dass die Erhaltungsbedingungen im Boden ansonsten sehr gut waren. Sogar die Reste weißer Kalkbemalung der Glockenbecher (Abb. 9), die sich im Boden deutlich schneller auflösen als Knochen, sind an vielen der Gefäße erhalten. Daher können die Archäologen mit Sicherheit davon ausgehen, dass keine Verstorbenen



Abb. 8: Das Ensemble der restaurierten Funde aus dem Glockenbechergrab von Köfering ist ohne Parallelen im gesamten süddeutschen Raum: Eine vergleichbare Anzahl an Gefäßen und Steingeräten ist bislang nicht bekannt.

in das Grab gelegt worden waren. Solche Leergräber, sogenannte Kenotaphe, sind nicht völlig unbekannt, aber in der Glockenbecherkultur äußerst selten. Zwischen den Bereichen mit den meisten Funden – jeweils am Rand im Osten und Westen sowie in der Mitte (vgl. Abb. 7) – wäre ausreichend Platz gewesen, um eine oder zwei Personen zu bestatten. Diese hätten sogar entsprechend der Glockenbechertradition in Nord-Süd-Richtung niedergelegt werden können.

Die Frage, warum keine Bestattung in die reich ausgestattete und komplex erbaute Grabanlage gelegt worden sind, lässt sich nach über vier Jahrtausenden

natürlich nicht mehr beantworten. Fest steht wohl nur, dass sterbliche Überreste, in welcher Form auch immer, für die Bestattungsgemeinschaft nicht zur Verfügung standen. Trotzdem wollten oder mussten die damaligen Zeitgenossen einen Erinnerungsplatz schaffen. Zudem konnte im Rahmen eines üblichen Bestattungszeremoniells Abschied genommen werden. Ob die gesamte Grabanlage wegen des nur symbolisch möglichen Begräbnisses so außergewöhnlich gestaltet und ausgestattet worden ist, bleibt spekulativ. Angenommen werden kann aber schon, dass es sich – bei einem oder mehreren „fehlenden“ Ver-

storbenen – wohl nicht um den persönlichen Besitz handelt, der ins Grab gelegt worden ist. Obendrein ist auffällig, dass sowohl an den Gefäßen als auch an den Steingeräten Spuren einer längerfristigen Nutzung fehlen. Es scheint vielmehr so, als ob die Gegenstände gezielt für die Bestattung hergestellt worden sind. Dafür spricht auch die Tatsache, dass neben den elf geflügelten Pfeilspitzen drei weitere, halbfertige Stücke geborgen wurden.

Die Person oder Personen, für die das Köferinger Grab angelegt worden ist, müssen auf jeden Fall für ihre Gemeinschaft eine große Bedeutung besessen haben. Vor dem Hintergrund der ansonsten einfachen Grabgruben (vgl. Abb. 4) ist der Bau einer hölzernen Grabkammer und eines Hügels in der Glockenbecherzeit absolut ungewöhnlich und im Donaeinzugsgebiet ansonsten unbekannt. An der dokumentierten Grabungssituation kann man ablesen, wie die gesamte Konstruktion des Grabes von Köfering einmal ausgesehen haben muss (Abb. 10). Bei Ausgrabungen geht es nicht nur darum, so schnell wie möglich „zu buddeln“ und die Funde zu bergen, sondern vor allem um die Dokumentation unterschiedlicher Erdverfärbungen. Erst damit wird es möglich in der Interpretation nachzuvollziehen, wie vorgeschichtliche Bauten, deren Materialien vollständig vergangen sind, einmal ausgesehen haben. Der Aufwand für diese Bauten sagt oft mehr über deren Bedeutung aus, als dies vermeintlich „reiche“ Beigaben vermögen.

### Hinweise aus anderen Grabungen

Auch wenn Edelmetalle und andere, ansonsten seltene Fundkategorien in Köfering nicht vorhanden sind, so zeigt doch die Menge der Funde aus Keramik, Stein und Knochen, dass es sich um eine ganz außergewöhnliche Grabanlage handelt (Abb. 7). Umso wichtiger ist



*Abb. 9: Als besonderer Glücksfall erwiesen sich die guten Erhaltungsbedingungen im Boden der Fundstelle. Die Reste roter Bemalung (auf den erhabenen Querstreifen) und weißer Kalkeinlagerungen (in den geriffelten Flächen dazwischen) zeigen, dass die ursprünglich sehr farbenfrohen Gefäße beeindruckend gewesen sein mussten.*

es, dass diese Funde gleich nach der Ausgrabung restauriert werden konnten. Dafür hat der Landkreis Regensburg über den im Vorfeld vereinbarten Rahmen hinaus die Kosten übernommen. Es galt vor allem, die Scherben der Gefäße fachgerecht zu reinigen und die einzelnen Objekte wie bei einem 3D-Puzzle wieder zusammzusetzen. Dem Museumsservice Odvody

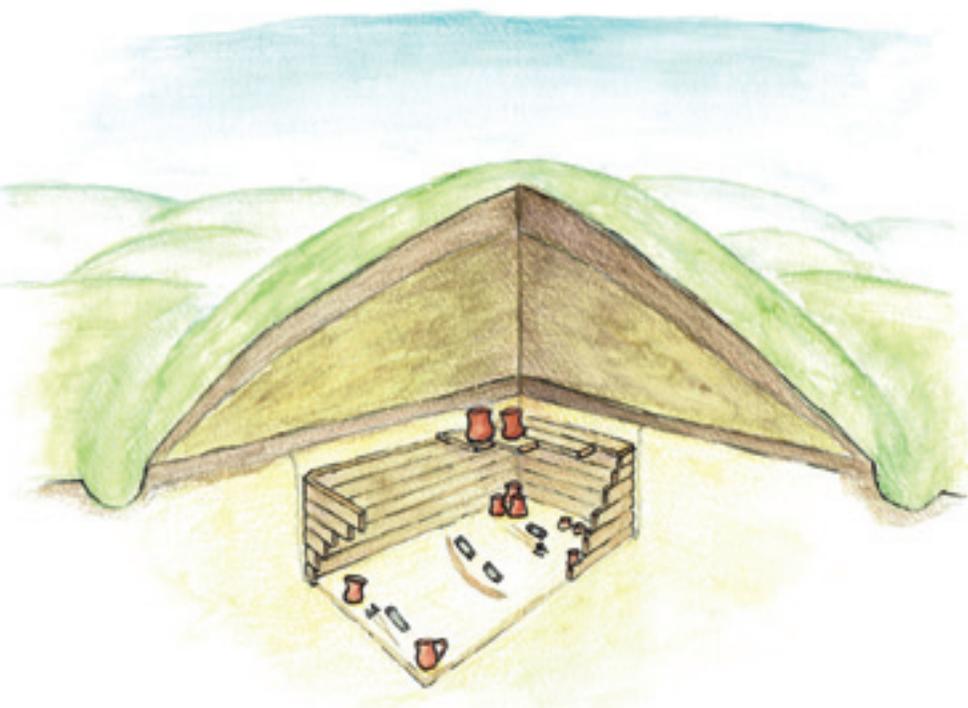


Abb. 10: Das Aquarell soll als künstlerische Interpretation zeigen, wie man sich die ehemalige Grabanlage vorstellen kann: Die meisten Beigaben standen am Boden einer hölzernen Kammer, auf der zwei weitere Becher lagen. Ein umlaufendes Gräbchen begrenzte den Hügel, der über der Kammer aufgeschüttet worden war.

aus Sünching ist diese Arbeit besonders gut gelungen, auch angesichts der Herausforderung, dass sich Teile der Tongefäße nicht erhalten haben. Der offene Feldbrand, mit dem die Becher ursprünglich gebrannt worden sind, konnte nicht gleichmäßig hohe Temperaturen gewährleisten, so dass einzelne Bereiche oder Scherben der Gefäße quasi in Krümel zerfielen. So erklären sich auch die Fehlstellen und Ergänzungen, die in diesem Fall zur eindeutigen Unterscheidung in weißem Gips angefertigt wurden (vgl. Abb. 8).

Um zu verstehen, wie bestimmte Fundobjekte genutzt worden sind oder wie sie getragen wurden, werden künstlerische Interpretationen, zumeist für

den musealen Kontext, geschaffen (Abb. 10, 1). Hier fließen Erkenntnisse aus anderen Ausgrabungen ein. Beispielsweise wurden die bereits erwähnten Armschutzplatten fast ausschließlich am linken Unterarm von Bestatteten festgestellt. Für die Schäftung von Pfeilspitzen gibt es Beispiele aus Seeufersiedlungen im Alpenvorland, wo sich im Feuchtboden unter Luftabschluss auch Materialien wie Holz, Birkenpech und Fäden erhalten haben. Ein bayerisches Beispiel sind die Pfahlbauten an der Roseninsel im Starnberger See, die Teil des UNESCO-Welterbes sind.

In den wenigen Fällen, bei denen in Gräbern der Glockenbecherkultur mehr als eine Armschutzplatte entdeckt werden konnte, sind diese wie in Köfering zusammen mit anderen Funden seitlich der Bestattungen deponiert. Um mit Köfering vergleichbare Fälle zu finden, ist es jedoch nötig, weit über die Region hinaus zu gehen. In der Nähe des tschechischen Hulin, etwa 60 Kilometer östlich von Brünn und in fast 400 Kilometern Entfernung zu Köfering, wurden besonders umfangreich ausgestattete Bestattungen der Glockenbecherzeit entdeckt. Eines dieser Gräber enthielt ebenfalls vier Armschutzplatten, sogar 15 Pfeilspitzen, aber „nur“ drei Glockenbecher. Dieses Fundensemble fand sich in einer normalen Grabgrube, die in ihrer Konstruktion nichts Ungewöhnliches aufweist. Da auch die spezifischen Verzierungen der Gefäße aus dem Köferinger Fund auf Beziehungen nach Osten verweisen, wird es im Laufe der weiteren Untersuchungen und wissenschaftlichen Analysen wichtig sein, in dieser Richtung weiter zu forschen.

### **Einzigartig in Mitteleuropa**

Bis zum Abschluss einer fachlichen Auswertung – und damit vielleicht neuen spannenden Erkenntnissen – wird also noch etwas Zeit vergehen. Für die Erfor-



Abb. 11: Auf der Karte sind die anderen Fundpunkte der Glockenbecherkultur im Landkreis Regensburg verzeichnet (Kreis = Gräber, Ring = Einzelfunde). Die Schwerpunkte liegen insbesondere um Köfering, Mintraching und Barbing, wo jeweils mehr als zehn Gräber bekannt sind.

schung der Glockenbecherkultur in der Region ist das Grab von Köfering bereits jetzt ein wichtiger Fund. Allein in den vergangenen 20 Jahren hat sich die Zahl der bekannten Glockenbechergräber im Landkreis Regensburg fast verdoppelt (Abb. 11). Mittlerweile gibt es 54 Gräber, wobei an manchen Fundorten mehrere Bestattungen geborgen werden konnten. Auch wenn es fast zu erwarten war, im Umfeld von Köfering auf neue Glockenbechergräber zu stoßen, so war es doch eine mit Sahnehäubchen gekrönte Überraschung, eine in Mitteleuropa einzigartige Grab-

anlage zu entdecken, die noch lange von sich reden machen wird. Dass sich alle am Projekt Beteiligten – vom Landkreis Regensburg als Bauherrn über die genannten Fachfirmen bis hin zum Baggerunternehmen Gailinger – von der Begeisterung haben anstecken lassen und hervorragende Arbeit leisteten, ist umso erfreulicher. Die Ausgrabungen konnten mit ausreichend Abstand zum Beginn des ersten Bauabschnittes abgeschlossen werden. Von den archäologischen Überraschungen der anschließenden Baubereiche wird zu berichten sein.